

Namen zu führen, mit ihnen haben wir christlich-nationale Heimarbeiterrinnen nichts zu tun. Wohl gibt es andere, bei denen die Begeisterung der Augusttage 1914 verfloren ist, die die damals übernommene Arbeit wieder niedergelegt haben und wieder ihrem kleinen Pflichtenkreis und ihrem Vergnügen leben. Sie müssen wir lehren, daß noch keine Zeit ist, in den Alltag zurückzukehren. Das Vaterland braucht sie, Vaterlandsliebe darf keine Stimmung, sie muß Gesinnung sein, nach der sich das Handeln richtet. Und die Mehrzahl der deutschen Frauen hat diese Gesinnung, wir sprechen nur nicht über sie, weil wir Pflichterfüllung für etwas Selbstverständliches halten. Das ist schön und ein Zeichen dafür, wie innerlich gesund unser Volk ist; es ist nur nicht sehr praktisch dem feindlichen Auslande gegenüber. Weil wir dauernd über das Schreiben und Sprechen, was bei uns nicht gut ist, glauben sie, die uns nicht kennen, daß unser Volksleben innerlich krank ist, und stellen das in ihre Rechnung mit ein. Wir wissen, daß wir nicht zu besiegen sind, wir brauchen uns nicht zu trösten, aber wir wollen uns gegenseitig helfen und aufrichten, indem wir uns von den deutschen Frauen erzählen, die um uns herum sind, denen wir täglich begegnen und deren stilles Heldentum selbstverständliche Alltagserscheinung geworden ist. Mag es Frauen geben, die ihre Kinder in Abwesenheit des Mannes vernachlässigen, es gibt viel mehr, die zu ihren eigenen oder statt eigener elterlosiger Kinder zu sich nehmen und lieber selbst hungern, als daß den Kindern etwas abgeht. Frauen, die erst ein Kind zu sich nahmen und nun nicht ertragen können, daß die Geschwister getrennt sind, und für eins nach dem anderen Platz in dem engen Heimarbeiterrinnenstübchen, für eins nach dem anderen Platz in dem einsamen Herzen finden. Mag es Frauen geben, die sich weigern zu arbeiten — tausende, hunderttausende arbeiten weit über ihre Kraft, um dem Manne das Heim schuldenfrei zu erhalten. Immer neue Frauen bringen in das Erwerbsleben, erschließen sich immer neue Berufe; sie wollen Arbeit, keine Unterstützung. Mag es Frauen geben, die nicht kochen wollen, sondern Mann und Kindern als einzige warme Mahlzeit Kaffee vorsetzen — mehr, viel mehr, können sich noch immer nicht entschließen, das Essen von der Volksspeisung zu holen, weil es den Kindern „bei Müttern“ am besten schmeckt. Mag es Frauen geben, die keine Entbehrungen tragen wollen, wir haben andere, die schwer krank um das tägliche Brot arbeiten müssen und dazu sagen: „Um mich brauchen Sie sich nicht zu sorgen, ich bin treu und stark, deutsch bis ins Mark.“ Mag es Frauen, die sich auch deutsche Frauen nennen, nach Frieden schreien, wir deutschen Heimarbeiterrinnen sind bereit, auszuhalten, durchzuhalten bis zum Ende. Wir sind stolz und dankbar, jetzt unsere Gesinnung zeigen zu können. Im Anfang des Krieges litten wir oft darunter, daß andere so viel mehr tun konnten als wir. Wir konnten keine Ehrenämter übernehmen, keinen Schmutz abliefern, keine Kriegsanleihe zeichnen, keine Säfte und Marmeladen für Lazarette kochen oder doch alles nur vereinzelt und in geringem Umfange. Wohl zeichneten unsere Haupt-, unsere Gruppen-, unsere Altersheimklasse Kriegsanleihe, wohl schidten wir einzeln und gemeinsam Liebesgaben an die Front, wohl sammelten wir für Kaiser-Wilhelmspende und Frauendank, wohl trugen wir still und tapfer den Tod unserer Liebsten, aber das ganz Große, das, womit wir dem Vaterlande zeigen konnten, wie wir es liebten, das wollte nicht kommen. Und jetzt hat unsere Stunde geschlagen: Deutschlands schwerste Zeit ist unsere größte, wir können dem Vaterland helfen. Wir erringen den Sieg hinter der Front; daß wir der Ärmste, der gedrückteste Stand waren, das ist jetzt unsere Stärke. Wenn Heimarbeiterrinnen wirtschaftlich durchhalten, wer wagt dann noch zu sagen, daß es nicht geht? Ueber zwei Jahre haben wir gekämpft, immer neue Scharen sind zu uns gekommen, über 15 000 haben sich unter unserem Banner gesammelt. Wir gehen in den dritten Kriegswinter, bereit, wie in den vorigen, Zeugnis davon abzulegen, was wir unter christlich-national verstehen. Deutschlands Männer in der Front, Deutschlands Frauen hinter der Front sind unbesiegt. Das neue Geschlecht, das unter solchen Umständen heranwächst, muß wert des Friedens werden, den wir mit erkämpfen helfen. *Margarete Wolff.*

Soziale Rundschau.

Die Staatsregierung über die Laubentolonien. In der Frage des Schutzes der Laubentolonisten hat jetzt Eisenbahnaminister v. Breitenbach auf die Eingabe des Berliner Vorortvereins an das Königl. Staatsministerium folgenden entgegenkommenden Bescheid erteilt: „Auf die an das Königl. Staatsministerium gerichtete Eingabe erwidere ich im Einvernehmen mit den Herren Ministern des Innern und für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, daß die in Betracht kommenden Be-

hörden angewiesen worden sind, während der Kriegszeit von polizeilichen Maßnahmen gegen Laubentolonisten wegen fehlender Ansiedlungsgenehmigung sowie aus bau- oder anderen polizeilichen Gründen nach Möglichkeit abzuzehen. Soweit in Sonderfällen gleichwohl ein polizeiliches Einschreiten geboten erscheint, ist Vorzorge getroffen, daß dies nicht ohne vorausgegangene Zustimmung der den Polizeibehörden vorgeordneten Dienststellen geschieht. Im übrigen ist das Erforderliche in die Wege geleitet, um die durch den Krieg unterbrochenen Verhandlungen über die Frage, wie angesichts der Rechtspflege des Oberverwaltungsgerichts die Frage der sogenannten Laubentolonien in einer den beteiligten Interessen Rechnung tragenden Art und Weise geregelt werden könnte, weiter zu verfolgen. v. Breitenbach.“ — Das ist eine Nachricht, die gerade auch in den Kreisen unserer Mitglieder mit großer Freude begrüßt werden wird, haben sie doch in früheren Jahren oft über polizeiliche Härte gegenüber den Laubentolonisten zu klagen gehabt.

Kriegsbeschädigtenfürsorge. Wie man Kriegsbeschädigten am besten hilft, ist in weiten Kreisen noch lange nicht genug bekannt. Immer noch spukt in Latenzspinn das Gummibein und die Gummihand, obwohl beide niemals bestanden haben. Man fertigt Kunstglieder aus Leder, Stahl, Nickel, Aluminium, Holz und Zelluloid, niemals aber aus Gummi. Je einfacher und standhafter ein Kunstglied ist, um so bessere Dienste leistet es. In keinem Falle darf man die Frage außer acht lassen, wozu es dienen soll. Der Schreiber, Kaufmann oder Kassenbote braucht einen ganz anderen Kunstarm als der Schlosser, Schmied oder Mechaniker. Der Beamte oder Lehrer muß ein ganz anderes Kunstbein haben als der Landwirt oder Gärtner. Unter den Armprothesen gibt es 50, unter den Beinprothesen an 30 verschiedene Systeme, wovon aber nicht alle wirklich brauchbar sind. Man weise die Verstümmelten an die besten Quellen und mache ihnen die neuesten Verbesserungen zugänglich, damit sie vor zwecklosem Experimentieren bewahrt bleiben, das lediglich zu Enttäuschungen führt. Es muß als erfreulich bezeichnet werden, daß die letzten beiden Kriegsjahre die Prothesentechnik weit mehr gefördert haben als das ganze vorhergehende Jahrhundert, so daß nur noch wenige Aufgaben zu lösen sind, welche die größten, aber zum Glück nicht allzu häufigen Mängel betreffen. Was die Kosten der Prothesen betrifft, so braucht sich kein Kriegsbeschädigter deswegen zu sorgen, da sie das Vaterland trägt, dem es eine Ehrensache ist, denjenigen weiterzuhelfen, die zu seiner Rettung ihre Glieder entgebeut haben. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die bekannten Weissersehen Anstalten in Magdeburg durch eine stattliche Anzahl wohlthätiger Zuwendungen in den Stand gesetzt worden sind, für Kriegsbeschädigte ein großes Handwerkerheim „Hohenzollernstift“ zu beginnen, das voraussichtlich um die Mitte des kommenden Jahres vollendet sein wird. Gedacht ist an die am schwersten verstümmelten Soldaten, für die anderswo Rat nicht geschafft werden kann. Dahin gehören vor allem die beiderseitig Armverstümmelten und die Leute mit schweren Gehirnschüssen, die meist unheilbare Lähmungen im Gefolge haben. Da beide Kategorien von Verwundeten außerordentlich hilfsbedürftig sind, so wird das Haus mit mancherlei Einrichtungen versehen sein, wodurch diesen Ärmsten das Lebenslos nach Möglichkeit erleichtert wird. Dabei werden ihnen die reichen Anstalts Erfahrungen zugute kommen.

Ein Kriegswucheramt. Der preussische Minister des Innern hat die Errichtung einer besonderen Zentralstelle zur Bekämpfung des Wuchers und sonstiger unläuterer Gebräuchen im Verkehr mit Gegenständen des täglichen Bedarfs verfügt, die dem königlichen Polizeipräsidenten in Berlin angegliedert ist und die Bezeichnung „Kriegswucheramt“ führt. Das Kriegswucheramt hat seine Tätigkeit am 15. August aufgenommen. Es soll mit den Polizeibehörden und den Behörden der Staatsanwaltschaft im ganzen Lande in rege Verbindung treten und namentlich auch auf ein enges Zusammenarbeiten zwischen Polizei, Staatsanwaltschaft und Gerichten hinwirken. Daher werden ihm sowohl Verwaltungsbeamte wie auch Beamte der Staatsanwaltschaft zugeteilt. Die obere Leitung des Kriegswucheramts liegt in der Hand des Polizeipräsidenten von Berlin. Neben Beamten werden auch Sachverständige aus den verschiedenen Wirtschaftszweigen vom Minister des Innern zu ständigen Mitgliedern des Kriegswucheramts bestellt werden, damit in der wichtigsten Tätigkeit des Kriegswucheramts auch die praktischen Erfahrungen anerkannter Sachverständiger gebührend zum Ausdruck kommen. Außerdem wird dem Kriegswucheramt, um eine ständige Fühlung mit den verschiedenen Erwerbszweigen sowie mit der Öffentlichkeit zu erhalten, ein beratender Ausschuß beigegeben, in dem Vertreter des Handels, der Landwirtschaft, der Industrie, des Handwerks und der Verbraucher sowie im öffentlichen Leben stehende Männer durch-

den Minister des Innern berufen werden. — Das Kriegswucheramt soll die Bekämpfung des Kriegswuchers und ähnlicher Unlauterkeiten einheitlich leiten und möglichst wirksam gestalten. Namentlich hat es seine Aufmerksamkeit auf die Verfolgung von Ueberschreitungen der Höchstpreise und übermäßigen Preisfreigerungen, Zurückhaltung von Waren, Kettenhandel, den Schwindel mit Erbsamitteln und weitere derartige Mißstände zu lenken. Seine Zuständigkeit erstreckt sich jedoch nur auf Gegenstände des täglichen Bedarfs, nämlich Lebens- und Futtermittel aller Art, rohe Naturerzeugnisse, Heiz- und Leuchtstoffe, Waschmittel, Kleidung und Schuhwerk. Der Minister des Innern hat dem Kriegswucheramt umfassende Befugnisse gegenüber den Polizeibehörden und den Preisprüfungsstellen beigelegt. Eine größere Zahl eigener Inspektionsbeamter ermöglicht es dem Kriegswucheramt, in wichtigeren Wucherfällen ohne Zeitverlust Ermittlungen im ganzen Lande in Unterstützung der örtlichen Polizeibehörden anzustellen. Ueber das Zusammenwirken zwischen den Behörden der Staatsanwaltschaft und dem Kriegswucheramt hat der Justizminister nähere Anordnungen erlassen.

Erfreuliches aus Hinterbommern. Die Handelskammer für den Regierungsbereich Pörsin zu Stolp hat sich in einem dankenswerten Rundschreiben an ihre Mitglieder, zugleich auch an die Presse gewandt, das die zur Zeit am meisten zu Zweifeln Anlaß gebenden Begriffe, wie übermäßiger Gewinn, Preiswucher, Höchstpreis und Marktlage klarzustellen versucht. So wird u. a. über die strittige Frage, ob die Forderung des für eine Ware festgesetzten Höchstpreises immer angemessen sei, ausgeführt: „Bestehen für eine Ware Höchstpreise, so ist man keineswegs ohne weiteres berechtigt, den Höchstpreis zu verlangen. Vielmehr ist in jedem Einzelfall zu prüfen, welcher Aufschlag angemessen ist. Der Reingewinn ist hierbei nach ihrem wirklichen Geldebetrug zu nehmen, nicht etwa nach seinem auf die Gesteuerungs- und Betriebskosten bezogenen Prozentsatz, wie üblicherweise seine Berechnung erfolgt. Zuweilen findet sich die Meinung, wer im Frieden einen Nutzen von 20 v. H. fordern dürfe, könne auch im Kriege 20 v. H. nehmen. Dabei läßt der Verkäufer außer acht, daß er im Frieden diese 20 v. H. von einem viel niedrigeren Betrage berechnet als im Kriege. Kommt eine Ware im Frieden durch ihre Anschaffungskosten zusätzlich des auf sie fallenden Anteils an Betriebskosten auf 10 M., so bedeutet ein Gewinn von 20 v. H. 2 M., kommt dieselbe Ware aber wegen der höheren Anschaffungs- und Betriebskosten auf 20 M. zu stehen, so bedeutet ein Gewinn von 20 v. H. 4 M. Das ist aber eben nicht der gleiche, sondern der doppelte Reingewinn im Kriege gegenüber dem im Frieden. Ebenso ist zu beachten, daß Verluste, die jemand bei anderen Waren, selbst bei anderen gleicher Gattung befürchtet, auf die Preisgestaltung im Einzelfall keinen Einfluß haben dürfen. Es kommen nur die gesamten Verhältnisse in Betracht.“

Vermehrung der Brotportionen für Schwerarbeiter und Jugendliche. Die Brotgetreideernte des Jahres 1916 ist als eine mittlere Ernte zu bezeichnen, die über das Ergebnis der vorjährigen Mißernte nicht unwesentlich hinausgeht. Nach dem Ergebnis der vorläufigen Ernteschätzung ist das Kuratorium der Reichsgroßereisstelle im Einverständnis mit dem Präsidium des Kriegsernährungsamts in der Lage gewesen, die Arbeiterbrotzulagen, welche in den beiden letzten Monaten des alten Erntejahres — hauptsächlich wegen des Kartoffelmangels — als Sonderzulagen gewährt waren, nimmehr als dauernde Vermehrung der Brotportion zuzubilligen. Außerdem wird einem von vielen Seiten geäußerten Wunsche Rechnung getragen, der Jugend mit ihrem erhöhten Ernährungsbedürfnis in der Hauptzeit ihres Wachstums eine Zulage zu bewilligen. Die Zulage soll für alle jugendlichen Personen zwischen 12 und 17 Jahren vom 1. Oktober ab in einer Zulage von 50 Gramm Mehl für den Tag bestehen. — Auch die Verhandlungen im Kriegsernährungsamt wegen vermehrter Herstellung und Verbilligung von Suppenstoffen, Graupen, Grüte, Hafersloden sind so weit gefördert, daß auch in dieser Hinsicht eine halbtägige Verbesserung der Versorgung zu erwarten ist. Die Verbilligung und vermehrte Bereitstellung dieser Suppenstoffe ist bei der unvermeidlichen Knappheit an Getreide von erheblicher Bedeutung für die Ernährung.

Ueber die Wirkungen des Sparzwanges für Jugendliche in Berlin hat sich, wie wir dem „Gewerkverein“ entnehmen, kürzlich der Leiter des Warnungsamts der Stadt Berlin, Magistratsrat Dr. Schönberger, eingehend geäußert. Er schildert die gewaltige Aufgabe, die mit der Einführung des Sparzwanges der Stadt Berlin gestellt wurde. Sind doch dort etwa 90.000 Jugendliche im Alter von 14—18 Jahren erwerbstätig. Die Schwierigkeit der Durchführung wurde dadurch erhöht, daß ursprünglich den Jugendlichen auch in Berlin nur 18 Mark von ihrem Lohn und ein Drittel des Mehrbetrages ausgezahlt

werden sollte, und daß eine Befreiung vom Sparzwang auch dann nicht möglich war, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jugendlichen und seiner Angehörigen eine solche Befreiung rechtfertigten. Nur von dem bereits angesammelten Sparguthaben darf in Ausnahmefällen ein bestimmter Betrag freigegeben werden. Die Zahl der in den ersten sechs Wochen gestellten Anträge auf Freigabe betrug 4241, während zu gleicher Zeit 19.316 Personen ein Zwangsparguthaben bei Berliner Sparkassen besaßen. Anfang Juli war die Zahl der Freigabeanträge auf 7230 und die Zahl der jugendlichen Zwangsparer auf 22.288 gestiegen. Von den eingezahlten Beträgen waren mehr als 11 Prozent zurückgezahlt. Die Verhandlungen des Reichstags und die sonstigen öffentlichen Auseinandersetzungen über den Sparzwangerlaß sollen eine bedeutende Steigerung der Freigabeanträge hervorgerufen haben. Dr. Schönberger erblickt in den Wirkungen des Sparzwanges, soweit nach zweimonatigem Bestehen überhaupt ein Urteil möglich ist, einen vollen Erfolg. Nach seiner Meinung würden die Jugendlichen selbst und auch ihre Angehörigen den Wert des Sparzwanges erst nach Beendigung des Krieges voll erfassen. Nach einer Sparzeit von nur zwei Monaten gehörten Guthaben von 100 bis 250 Mark nicht zu den Seltenheiten. Das sei ein kostbarer Sparpfennig, wenn die Männer aus dem Felde zurückkehrten und damit für die Jugendlichen die Zeiten der jetzigen hohen Verdienste vorüber seien.

Petroleumarten für Groß-Berliner Heimarbeiter. Auch im kommenden Winter werden zur Beschaffung von Petroleum Karten an Heimarbeiter, Hausgewerbetreibende und andere Personen ausgegeben, die weder Gas- noch Elektrizitätsanschluß haben und zum Erwerb des Lebensunterhaltes auf Tätigkeit in der Wohnung angewiesen sind. Es kommen nur Berliner Einwohner in Betracht. Wer schon im Vorjahre Petroleumarten bezogen hat, kann Petroleumarten bei seiner Brotkommission in Empfang nehmen.

Elektrische Kraft für Heimarbeiterinnen. In unserer Februar-Nummer 1914 konnten wir aus Königsberg i. Pr. berichten, daß dort einige unserer Mitglieder elektrische Anlagen und elektrische Nähmaschinenmotoren kostenlos erhalten hatten. Die Arbeitgeber hatten die Hälfte der Kosten übernommen; in solchen Fällen übernimmt bekanntlich der Staat auf Antrag der Gewerbeaufsichtsbeamten die andere Kostenhälfte, sofern Bedürftigkeit vorliegt und die Gesundheit der Arbeiterin gefährdet erscheint. Die Zahl solcher Anlagen ist inzwischen in Königsberg auf 14 gestiegen. Sie haben sich sämtlich gut bewährt, und es ist festgestellt, daß z. B. die Leistungen dann auf das Doppelte steigen, wenn viel lange, gerade Nähte herzustellen sind. Die stündlichen Stromkosten hängen von den in den verschiedenen Orten geltenden Tarifen ab, werden aber selten mehr als 1 bis 2 Pf. betragen; wichtig ist, daß von den verschiedenen bei einem Werke geltenden Tarifen der günstigste ausgewählt wird. In Berlin z. B. ist dieses von den acht zur Verfügung stehenden Tarifen der „Einheitstarif für Wohnungen und Werkstätten“. Danach sind für eine Zweizimmerwohnung mit Küche, mit einer Bodensfläche von 50 Quadratmeter, monatlich 1,50 M Grundgebühr und außerdem für jede verbrauchte Kilowattstunde 16 Pf. zu zahlen. Der Lichtverbrauch in solchen Wohnungen beträgt durchschnittlich 5 bis 7 Kilowattstunden, also 0,80 bis 1,25 M monatlich. Diesen Elektrizitätskosten stelle man die bisherigen Ausgaben für Gas oder Petroleum, sowie die höheren Einnahmen, die durch den Motorbetrieb, die geringeren körperlichen Anstrengungen erzielt werden, gegenüber. Allen Heimarbeiterinnen, welche in einem mit Elektrizität versorgten Orte wohnen, empfehlen wir, einen Schein aus unserer Hauptgeschäftsstelle schicken zu lassen und ihn im Bedarfsfalle ausgefüllt an uns wieder einzusenden. Verpflichtungen oder Kosten irgendwelcher Art erwachsen hierdurch nicht.

Aus anderen Verbänden.

Mit Gott für Kaiser und Reich! So zogen sie hinaus, die treuen Kameraden aus den übrigen Verbänden, auch für uns Heimarbeiterinnen, und viele, viele von ihnen ließen schon ihr Leben für diesen Gedanken, besiegelten ihre Treue mit dem Tode. Jedes Gewerkschaftsblatt bringt wöchentlich die Namen derer, die nicht wiederkehren. So hat der Zentralverband christlicher Textilarbeiter den Verlust seines tüchtigen Redakteurs zu beklagen. In den heißen Kämpfen an der Somme starb Anton Heintmann den Schlachtentod. Anfang Juli erhielt der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter die Trauerkunde, daß sein opferfreudiger Jugendsekretär **Wilhelm Wredemann** auf dem östlichen Kriegsschauplatz gefallen sei. „Ein musterhafter Sohn, der beste Bruder“, heißt es von ihm. Wir wissen, daß er auch einer der treuesten Freunde

